

und ma. Herrschaftskonzeptionen, d. h. auf die politische Pointe der beiden Epitheta, gar nicht eingeht –, wird all das auf ansprechende Weise und kompetent erzählt. Dennoch stellt sich beim Lesen ein leises Unbehagen ein. Das hat mit der Tendenz des Vf. zu tun, sich die Ergebnisse der diversen von ihm konsultierten Forschungsrichtungen allzu widerstandslos einzuverleiben. Kein Thema wird kontrovers diskutiert, keine These ist eine Vertiefung wert; eine ernsthafte Auseinandersetzung mit neuen Forschungsproblemen – z. B. mit Colas Bilderpolitik, mit den politisch-theoretischen Implikationen des Tribunats oder mit Gustav Seibts Schlußfolgerung (Anonimo Romano, 1992, vgl. DA 49, 275), Cola habe die Konstantinische Schenkung widerrufen – wird vermieden. Auch das von der Idee her verdienstvolle Kapitel zum „Mito di Cola“ gerät zum chronologisch geordneten Schnelldurchlauf, in dem Wichtiges und weniger Wichtiges ungeschieden nebeneinander stehen. – Eine Begleiterscheinung dieses Erzählstils ist die Art und Weise, wie Di C. an seine Quellen herangeht. Er zieht vorwiegend die Chronik des Anonimo Romano und den von Konrad Burdach und Paul Piur edierten Briefwechsel Colas heran, ergänzt um einige andere italienische Chroniken. Die Ereignisse von 1347 beispielsweise rekonstruiert er mit Hilfe aller aus diesen Texten verfügbaren Nachrichten, wertet hier also auch die Briefe aus, die Cola 1350 in Prag geschrieben hat. Das wäre völlig in Ordnung, wenn dem Leser zugleich deutlich gemacht würde, daß diese ex post verfaßten Selbstzeugnisse einen ganz anderen Stellenwert haben als die Nachrichten des Anonimo oder die 1347 entstandenen Quellen. Obwohl sich der Vf. dieser Schwierigkeit bewußt ist (S. 143), behält de facto das Interesse, eine möglichst bruchlose Narration zu bieten, Vorrang vor dem Erfordernis einer geduldrigen Abschichtung der Texttradition. Es ist außerdem nicht einsichtig, warum die vorhandenen Quellen nur in Auswahl herangezogen werden: Die Florentiner Giovanni Villani (den man heute nicht mehr nach der Ausgabe von 1823 zu zitieren braucht) und sein Bruder Matteo waren nicht die einzigen italienischen Zeitgenossen, die über Cola di Rienzo geschrieben haben. Unverständlich ist, daß der Vf. den fünften Band von Burdachs und Piurs Briefwechsel nicht benutzt, in dem unter anderem der wichtige Brief Bischof Hildebrands von Padua vom 29./30. Juli 1347 nachzulesen wäre. Summa summarum ist es prinzipiell zu begrüßen, wenn die Kluft zwischen dem gängigen, noch vom Risorgimento beeinflussten Rienzo-Bild und dem aktuellen Wissen um den sozioökonomischen Kontext seines Wirkens mit einer auch für Nichtspezialisten lesbaren Biographie geschlossen wird. Doch mit dem in diesem Buch gewählten Verfahren der ‚glättenden Erzählung‘ läßt sich diese Aufgabe nicht befriedigend lösen.

Thomas Frank

David GREEN, *The Black Prince*, Stroud 2001, Tempus, 159 S., 46 Abb., ISBN 0-7524-1989-7, GBP 16,99 bzw. USD 21,99. – Längst überfällig war in der Tat eine moderne Biographie zu jenem Eduard (1330–1376), der von den Nachlebenden „der schwarze Prinz“ genannt wurde und wird. Eine der markantesten Gestalten des Hundertjährigen Krieges, war er zu Lebzeiten wegen seines überragenden taktischen Geschicks gefürchtet, deshalb und wegen seiner